
»Die Wahrheit wird euch frei machen! Erinnerung schafft Zukunft«¹

Hans Werner Kasperek

*Liebe Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde
der Konstanzer Friedensinitiative!*

Ich heiße Hans Werner Kasperek. Ich bin 71 Jahre alt und gehöre der evangelischen Kreuzgemeinde in Allmannsdorf an. Ich möchte Sie heute abend als Zeitzeuge auf eine Reise in die Vergangenheit mitnehmen und Ihnen etwas über den Umgang der Wehrmacht mit sowjetischen Kriegsgefangenen berichten.

Von August 1943 bis Februar 1944 war ich zusammen mit meinen Detmolder Klassenkameraden als Luftwaffenhelfer in der Flakstellung Bielefeld-Schloßhof eingesetzt. Wir lebten in Baracken, dort wo heute die Gebäude der Bielefelder Universität stehen. Wir 16 und 17jhrige Schlersoldaten mußten ab Anfang 1943 die erwachsenen Soldaten in Fliegerabwehr-Batterien (Flak) ersetzen, die nach der Niederlage von Stalingrad an der Front in Rußland benötigt wurden. In unserer Batterie, der 2. Batterie der Schweren Flakabteilung 625 mit großen Geschützen vom Kaliber 10,5 cm, waren auch sowjetische Kriegsgefangene eingesetzt, die die schweren Granaten schleppen mußten.

Es waren keine sogenannten »*Hilfswilligen*«, die es ja auch gab und die sich mehr oder weniger freiwillig der deutschen Wehrmacht zur Verfügung gestellt hatten, sondern *reguläre Kriegsgefangene*, die gegen alle Regeln des Völkerrechtes mithelfen mußten, auf ihre eigenen alliierten Verbündeten zu schießen. Die Gefangenen machten einen erbärmlichen Eindruck. Sie waren halb verhungert und wurden in unserer Stellung abscheulich behandelt. Auch im Winter mußten sie in Zelten hausen. Ich habe die Elendsbilder der Gefangenen noch gut vor Augen, wie sie in ihren zerschissenen erdbraunen Uniformen vor ihren Zelten ihre Kartoffeln kochten.

Eines Tages wurde ein russischer Gefangener von einem erwachsenen deutschen Flaksoldaten mit dem Gewehrkolben halbtot geprügelt, weil er einem auf deutsch gebrllten Befehl nicht sofort nachkam. Am nch-

¹ Ansprache beim Gedenkgottesdienst anläßlich der Wehrmachtausstellung: »Vernichtungskrieg: Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944« am 8. und 23. November 1997 in der St. Gebhardsgemeinde und in der Katholischen Hochschulgemeinde in Konstanz.

sten Tag erhielt der Soldat vor angetretener Mannschaft als Belohnung drei Tage Sonderurlaub.

Die Gefangenen stammten aus dem nahe gelegenen Kriegsgefangenenlager Stukenbrock, dem »Stalag«, also Stammlager 326. Das Lager unterstand wie alle Kriegsgefangenenlager der Wehrmachts-Dienststelle mit der Bezeichnung »General der Kriegsgefangenen«. In diesem Lager sind mehr als 60 000 überwiegend sowjetische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter umgekommen. Heinrich Albertz hat in seinem Buch »Blumen für Stukenbrock« darüber folgendes geschrieben:

»Sie wurden zu Tode gebracht durch Hunger und Krankheiten und Heimweh, verkommen, verreckt, verreckt. Und verschart zu Tausenden, in Verantwortung der Wehrmacht. Keine SS, keine Gestapo war hier nötig.«

Im Herbst 1942, also ein Jahr vor meiner persönlichen Begegnung mit den russischen Kriegsgefangenen hörte ich in meiner Heimatstadt Detmold, daß im 30 km entfernten Stukenbrock die Gefangenen vor Hunger und Durst brüllten, und daß ihre Stimmen von Tag zu Tag schwächer wurden. Wer es damals hören *wollte*, *hat* es gehört. NS-Organisationen in Bielefeld veranstalteten anfangs sogar Besichtigungsfahrten nach Stukenbrock, um die – so wörtlich – »vertierten jüdisch-bolschewistischen Untermenschen« vorzuführen.

Heute ist in Stukenbrock ein großer russischer Soldatenfriedhof. Ich war im Juni 1991 zu einem Gedenkgottesdienst dort, den das Fernsehen aus Anlaß des 50. Jahrestages des Überfalls der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion vom Gräberfeld in Stukenbrock übertrug. Ein kleiner Wald, ein paar Grabsteine mit kyrillischen Buchstaben, ein breiter grüner Rasen über den Massengräbern, ein Obelisk mit dem Sowjetstern: ein Ort des Friedens.

Meine Gedanken gehen zurück, in das Jahr 1941: Ich bin auf einer kirchlichen Schüler-Freizeit in Zingst am Darß. Schwimmen in der Ostsee, frohe Lieder, Bibelarbeit – und das andere: »Fähnchen-Abstecken« auf der großen Landkarte von Rußland, die wir extra mitgenommen haben. Wir wollen sehen, wie weit unsere siegreichen Truppen auf ihrem Vormarsch schon gekommen sind und mit Fähnchen den neuesten Frontverlauf abstecken.

August 1941

Das war auch fromme evangelische Jugend im Dritten Reich: Auf der Schüler-Freizeit haben wir das Rußland-Lied der Wehrmacht gesungen, das ich noch gut im Ohr habe: »Von Finnland bis zum Schwarzen Meer, vorwärts, vorwärts, Freiheit das Ziel, Sieg das Panier. Führer befiehl, wir folgen dir.« Und abends am Strand das schöne Lied: »Mein schönste Zier und Kleinod bist auf Erden du, Herr Jesus Christ.«

Was war mit uns geschehen, daß wir *beides* zur gleichen Zeit singen konnten und vorher im Jungvolk der Hitlerjugend *Schlimmeres* noch vom »Judenblut, das von den Messern spritzt«? Geschehen mit meiner Generation, die in der Hitlerjugend groß geworden ist, und mit der Generation unserer älteren Brüder und Väter, die in die Sowjetunion einmarschiert waren? Wir alle hatten uns von Hitler, diesem Mann mit dem »Glanz eines gefallenen Engels« (Romano Guardini) verführen lassen. Möglich waren die ungeheuren Greuel gegen die Juden und die Menschen in der Sowjetunion nur, weil Hitler und seine Helfer beiden schon lange zuvor das »Menschsein« abgesprochen hatten. Immer wieder war die Parole ausgegeben worden, es handle sich bei den Juden und Russen nicht um Menschen, sondern um Untermenschen.

Auch die Kirchen beteiligten sich an dieser Erniedrigung. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion hat es von offizieller evangelischer und katholischer Seite Verlautbarungen gegeben, die man heute nur mit Zorn, Scham und Trauer lesen kann. »Die evangelische Kirche war mit all ihren Gebeten bei unseren unvergleichlichen Soldaten, die nun mit so gewaltigen Schlägen daran gehen, diesen Pestherd zu beseitigen«, so der evangelische Landesbischof von Hannover. Und der katholische Feldbischof der Wehrmacht sagte: »Rußland, ein Tummelplatz von Menschen, die durch ihre Gottfeindlichkeit und mit ihrem Christushaß fast zu Tieren entartet sind.« Auf keiner Ebene der Kirchen wurde die Richtigkeit des Krieges gegen die Sowjetunion bezweifelt. Menschen wurden erst zu Tieren gemacht; dann wurden sie so behandelt, wie man nicht einmal Tiere behandelt.

Richard von Weizsäckers große Rede am 8. Mai 1985 zum 40. Jahrestag der Befreiung von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft läßt mich nicht los:

»Wir alle, ob schuldig verstrickt oder nicht, ob alt oder jung, müssen die Vergangenheit annehmen. Wir alle sind von ihren Folgen betroffen und in Haftung genommen. Jüngere und Ältere müssen und können sich gegenseitig helfen zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung, wachzuhalten. Wer vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.«

Auschwitz, Dachau, Buchenwald – diese Namen sind nur langsam, fast widerwillig bekannt und angenommen worden. *Stukenbrock* und die verhungerten russischen Soldaten: diese herausgerissenen Seiten unserer Unheilsgeschichte kennen nur wenige. Das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen ist neben dem Völkermord an den europäischen Juden das furchtbarste Kapitel des Zweiten Weltkrieges. Etwa 5,7 Millionen Soldaten der Roten Armee gerieten in deutsche Hand. Mehr als die Hälfte von ihnen kam in der Gefangenschaft um. Ihre Behandlung in den Lagern der Wehrmacht war von den Zielen des Ausrottungskrieges gegen Bolschewismus und Judentum bestimmt.

Bei dem Gedenkgottesdienst in Stukenbrock sind auch Russen dabei. Sie sind von einer Friedensinitiative aus Westfalen eingeladen worden. Das »Vaterunser« wird in deutscher und russischer Sprache gebetet. Vergebung der Schuld und Versöhnung – immer erst über Massengräbern? Sollte, müßte nicht anderes möglich sein? Zum Schluß singen wir das schöne mutmachende Lied des Juden Schalom Ben Chorin (er ist vor dem Krieg in München aufgewachsen und konnte mit seinen Eltern rechtzeitig nach Palästina auswandern) vom »blühenden Mandelzweig«. Im Lied heißt es: »Tausende zerstampft der Krieg, eine Welt verging« – das habe ich nun buchstäblich miterlebt. Aber auch das andere: »Doch des Lebens Blütensieg leicht im Winde wiegt.«

»*Verbrechen der Wehrmacht*« – ja, es hat sie gegeben. In ihrer Spitze, in einzelnen Truppenteilen, von vielen Soldaten. Es hat aber auch Abertausende gegeben, die den Krieg – auch im Osten – anders erlebt haben, deren Einheiten nicht in Mordbefehle verstrickt waren. Auch das ist wahr. Nach meiner Luftwaffenhelferzeit war ich noch ein Jahr Soldat in der 16. Panzerdivision. Die »Ursprungsdivision« war in Stalingrad vernichtet worden. Ich bin noch heute dankbar, daß die »Neuaufstellung« im Westen, in der Normandie, eingesetzt war. Dort ist auch diese Division vernichtet worden. Ich bin davon gekommen.

Und es hat den Widerstand innerhalb der Wehrmacht gegeben: Der Männer des 20. Juli und ihrer tapferen Frauen und vieler anderer, auch eines Franz Jägerstätter sei an dieser Stelle gedacht. Helmut Gollwitzer, Käthe Kuhn und Reinhold Schneider haben ihnen in ihrem Buch »Du hast mich heimgesucht bei Nacht. Abschiedsbriefe und Aufzeichnungen des Widerstandes 1933-1945« ein unvergeßliches Denkmal gesetzt.

Wunden, auch auf deutscher Seite, brauchen Zeit zur Heilung und vielleicht waren 50 Jahre »Heilschlaf« für manchen wirklich notwendig. Aber jetzt ist es an der Zeit aufzuwachen, deutsche Schuld zu benennen und umzukehren. Wir sind alle in die Irre gegangen, meine Generation und die Vätergeneration. Das tiefe Jesuswort aus dem Johannesevangelium »die Wahrheit wird euch frei machen« verheißt die »Freude der Buße« (Schniewind) und einen neuen Anfang.

Was bedeutet »Stukenbrock« für mich? Eine selbstquälerische Erinnerung? Ach nein, hier spricht einer, der von Friedenssehnsucht und Vergebungsbereitschaft russischer Menschen zutiefst berührt ist und der an Vergebung und Versöhnung glaubt. Ich habe es persönlich erlebt, in Moskau, in Kiew, im Wolgastromland. Selbstquälerische Erinnerung? Nein. Ich habe die Mahnung auf der Bronzetafel des Eingangs zum Soldatenfriedhof in Stukenbrock vor Augen:

»Sorget ihr, die ihr noch im Leben steht, daß Frieden bleibt.
Frieden zwischen Menschen.
Frieden zwischen Völkern.«